№. 75. Breslauer Bote. Sonnabend den 18. September. Neunter Jahrgang. 1841.

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moritz Bauschke.

Es erscheinen wöchentlich 2 Nummern und vierteljährig eine große Kunstbeilage. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. u Auswärts 16 Gr. Durch Colporteure bezogen, sind vierteljährig 18 Sgr. oder wöchentlich 1½ Sgr. zu entrichten. Bekanntmachungen jeder Ar werden gegen Insertionsgebühren von ½ Gr. für die Zeile aufgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.
Expedition: Verlags-Comtoir in Breslau, Altbüsserstraße Nr. 52.

Lucie.

Von Charles Reybaud.

(Fortsetzung.)

VIII.

Einige Tage später kehrte mein Onkel nach Bös zurück, ohne mich von seiner Rückkehr vorher in Kenntniß zu setzen. Eleonore, krank und leidend, hatte seit einer Woche nicht ihr Zimmer verlassen. Der Marquis redete mich mit einer ängstlichen Ernsthaftigkeit an, und ich empfand bei seinem Wiedersehen eine peinliche Bewegung, denn mir war der Kopf von dem voll, was Fräulein von Sainte-Luce mir erzählt hatte. Die Ungewißheit, in der ich schwebte, war indeß nicht von langer Dauer. Der Marquis führte mich sogleich auf sein Zimmer und sagte zu mir mit dem Tone eines Mannes, der im Voraus sich gegen alle Widersprüche gewaffnet hat:

„„Lucie, die Pläne, die ich für die Zukunft gemacht habe, haben sich geändert, ich werde mich wieder verheirathen, ich verlange, mein Kind, daß Du vernünftig Dich in die neue Stellung fügst, die ich Dir anweisen werde.““

Ich verstummte auf einen Augenblick, mein Inneres war erkaltet und ich fühlte mich gänzlich niedergeschlagen; aber Albert, ich schwöre es, keine Rache, kein Haß regte sich in mir, ich faßte mich augenblicklich und sagte aus dem Grunde meines Herzens: „Wenn diese Heirath Sie glücklich machen kann, mein Onkel, werde ich sie mit Freuden sehen, und ich werde mich bestreben, mir die Freundschaft Ihrer Frau zu erwerben.“

„„Ich heirathe ein junges Mädchen, sehr jung,““ antwortete er mit einem kurzen Ton, „„sie hat eine reiche Mitgift, es ist nicht eines jener Mädchen, das die Eltern froh sind, unter die Haube zu bringen. Ich habe wohl die Schwierigkeiten geprüft, und habe in manches einwilligen müssen. Ihre Mutter fürchtet sich vor der Umgebung, in die ihre Tochter in meinem Hause treten soll, sie glaubt, daß Du nicht ohne Widerwillen diese junge Frau wirst anblicken können, die so zu sagen, Deine Stelle einnehmen wird, endlich hat sie verlangt, daß vor meiner Verheirathung Deine Stellung festgestellt werde.““

„Wollen Sie mich verheirathen?“ rief ich im höchsten Grade erschreckt.

„„Ich sage Dir davon ja kein Wort,““ antwortete er kalt, „„Du bist kaum achtzehn Jahre alt, es hat damit keine Eile. Bis zu dem Augenblick, wo sich eine passende Parthie für Dich finden wird, wirst Du in das Haus zurückkehren, in dem Du erzogen wurdest. Eleonore wird Dich dorthin begleiten, wenn sie es nicht vorziehen sollte, in ihre Familie zurückzukehren; in allen Fällen werde ich jedoch ihre Zukunft sicher stellen.““

Ich fing bitterlich an zu weinen, es war nicht das Vermögen, die Stellung in der Welt, auf die ich gerechnet hatte, meine Anhänglichkeit und Erkenntlichkeit wurde plötzlich erschüttert. Dieser Mann, der mich zwölf Jahre hindurch wie seine Tochter behandelt hatte, den ich gewohnt war, wie meinen Vater zu lieben und zu ehren, jagte mich aus seinem Hause. Einen Augenblick war ich willens, mich zu seinen

Füßen zu werfen, ihn flehentlich zu bitten, mir ein Plätzchen, nur ein kleines Plätzchen in dem Hause zu bewilligen, in welchem ich gehofft hatte, mein ganzes Leben zuzubringen. Eine gewisse Würde hielt mich jedoch zurück, ich verließ sein Zimmer, indem ich ihm sagte, daß ich seine Befehle erwarten und den andern Tag zur Abreise bereit sein würde. Ich suchte Eleonore auf, ich erzählte ihr Alles. Schon bei den ersten Worten erblaßte sie vor Zorn und Unwillen.

„„Ich verlange nicht seine Wohlthaten,““ sagte sie mit Heftigkeit zu mir, „„ich werde abreisen, aber er wird mich zuvor noch ein letztes Mal sprechen. Aber diese Heirath ist nicht möglich. Nein, nein, sie wird nicht zu Stande kommen, Ihr Onkel muß einsehen, daß sie eine Thorheit ist. — Er wird nicht sein und Ihr Unglück wollen Lassen Sie mich ihn sprechen, Lucie. Ich werde ihn aufsuchen, ich will ganz allein mit ihm sprechen.“ —

Sie stand auf, ich versuchte vergeblich, sie zurück zu halten. Ich war erschreckt, denn ich kannte Eleonorens energischen und heftigen Charackter, wie den herrschsüchtigen und unbeugsamen Willen meines Onkels, und ich befürchtete einen heftigen Auftritt. Mit einer unaussprechlichen Angst erwartete ich Eleonorens Rückkehr; — sie kam nicht wieder; ich ging bis an die Thüre des Cabinets und ich hörte meinen Onkel mit einer so aufgebrachten Stimme, mit einem so zornigen Ton reden, daß er mich zittern machte. Einen Augenblick später trat Eleonore heraus, sie schwamm in Thränen und ihr Auge brannte vor Schmerz und Unwillen.

„„Er jagt uns fort,““ sagte sie, „„man verlangt es und er hat es versprochen. Lucie, es wird sich um unser Leben handeln, welches er hinopfern würde, wenn wir ihm ein Hinderniß zu seinem Glücke wären.““

Dieß trug sich in der Mittagsstunde zu, als es Zeit zum Essen war, erschien niemand bei Tische. — Eleonore hatte sich in ihrem Zimmer eingeschlossen, ich blieb bis zum Abend ganz allein. Ich hatte mich in das Unvermeidliche gefunden, und beschäftigte mich mit Ruhe mit den Vorbereitungen zu meiner Abreise. Ich war zwar sehr traurig, aber ich empfand weder Haß noch Rache, und gerechter als Eleonore, verzieh ich meinem Onkel, das Glück anderwärts, als in der Zuneigung zu mir gesucht und geglaubt zu haben, er werde in einer neuen Familie glücklicher werden. —

(Fortsetzung folgt.)

Zur Charakteristik des Schnurrbartes.

Jetzt auf der lieben Welt
Den Damen nichts gefällt,
Als so ein Knebelbart
Von schöner krauser Art.

Wer heut zu Tage keinen Schnurrbart trägt, der ist ein Gräuel in den Augen der Damenwelt. Schnurrbart ist die Parole der Frauenliebe, Schnurrbart ist das Losungswort der Mädchentreue; kurz der Schnurrbart ist das Factotum der schönen Welt. So ein Schnurrbart eines liebenswürdigen Jünglings ist ein gar wunderliches Ding; gehegt und gepflegt ist er emporgekeimt aus unfruchtbarer Erde und eben im Begriff, seine Blätter zu entfalten; er knospet noch in nichts sagender Anspruchslosigkeit und wie im Licht der Sonne Flora's Zöglinge am herrlichsten erscheinen, so glänzt dies Gewächs am schönsten im Schatten zierlich aufgetragener Schwärze und strahlt er im Nimbus künstlicher Ingredienzien. O, der Schnurrbart ist ein Focus der Liebe, dem Millionen von Rosenlippen zum Opfer fallen.

Aber ein Backenbart! — o, das ist gar nichts; wo nicht ein Schnurrbart sich diesem anschließt, da ist der Backenbart umsonst.

— „Pfui! ein Backenbart! Marie, den magst Du leiden?“ — hörte ich einst, die Conferenz mehrerer jungen Damen belauschend, eine derselben exclamiren, — „sieh doch jenen Schustergesellen, der da unten vorbeigeht, der hat auch 'nen Backenbart! — Nein den trägt jetzt ein Jeder. Da lobe ich meinen Carl, den kleidet der Schnurrbart wunderschön — zum Entzücken!“ —

Und bald darauf war auch ihr Carl da; er kündigte sein Eintreten durch einen Kuß auf der Geliebten Rosenlippen an. Eine Schäferstunde verfloß ihr unter dem Schatten des angebeteten Schnurrbarts. Es schlug neun Uhr und Carl, der Garde-Lieutenant, mußte pflichtschuldig zur Caserne.

„Großer Gott!“ seufzte Anna, bei ihrer Entkleidung vor dem Spiegel stehend, — „wie schwarz schon wieder mein Mund ist! — Daß Carl seinen Bart auch stets so schrecklich schwärzen muß! — Pfui! das ist ja impertinent, empörend! — nicht so viel Rücksicht zu nehmen! — Nein, das dulde ich nicht, ich werde ihm den Abschied geben!“ — Und am andern Morgen trug Jean zur Caserne ein zierliches Billet mit dem schönsten

Goldschnitt an den Herrn Lieutenant von Kalbfleisch, dessen Inhalt folgender war:

„Mein Herr!
„Unverantwortlich war gestern Ihre Rücksichtslosigkeit,
„Ihr Betragen gegen mich, wir müssen uns trennen,
„meiden Sie daher fortan unser Haus.
Anna — "

„Beim Mars!" donnerte der zarte Lieutenant wuthentbrannt, — „sie ist mir untreu! — Bei meinem Schwerte! — ich muß hin zu ihr!" —

Er umgürtete sich mit seinem Pallasch, drehte sich die Wickel aus seinem Lockenhaar, setzte verwegener die Mütze aufs Haupt und sprengte hinaus.

„Hölle und Teufel! — Mich abweisen! mir die Nase vor der Thüre — die Thüre vor der Nase zuschlagen! — Donner und Doria!! — Hak was seh' ich, da sitzt schon einer bei ihr am Fenster! — O, die erfahrene Schmach!" — —

Und zehn Minuten darauf hatte er sich im Thiergarten erschossen. —

Ja, so treiben wir es heuer: aus dem Schnurrbart wird eine Liebesgeschichte — aus der Liebesgeschichte ein schmachvoller Selbstmord! So entstand durch einen Schnurrbart die Genesis schrecklicher Thaten. Sehr schön sagt unser Democritos: „Des Menschen Seele ist ein Atom, das durch Stöße von Außen bewegt wird." — Anna's liebende Seele ward durch einen gefärbten Bart in schreckliche Agitation versetzt und in Folge dessen ihr Courmacher grausamer Weise abgesetzt. „Schrecklich zu hören und zu sehen!" (Komet.)

Buntes.

Die verschluckte Weizen-Aehre. Ein ungarischer Bauer, der auf dem Felde Weizenerndte hielt, verschluckte durch einen bösen Zufall eine Aehre desselben, die ungeachtet aller ärztlichen Bemühungen nicht aus seinem Halse herausgezogen werden konnte, so daß er nur mit Mühe vor dem Ersticken gerettet wurde, indem man dieselbe in seinen Magen herabzwängte. Der Bauer gab sich zufrieden und empfand weiter kein Unwohlsein, als er ungefähr nach vier Wochen in seinem Unterleibe eine ihm bisher noch ganz fremd gebliebene Thätigkeit bemerkte. Eines Morgens fand ihn sein Weib auf der Ofenbank noch schlafend, und war nicht wenig erstaunt, als sie in dem halbgeöffneten Munde ihres Mannes grüne Spitzen, wie Hälmchen bemerkte. Sie lief zum Bader des Dorfes, der sogleich erschien und zu seinem größten Erstaunen erkannte, daß die grünen Spitzen Weizenhälmchen seien, die von der verschluckten Weizenähre herstammten, in des Bauern Magen Wurzel gefaßt, und so die wunderliche Saat sich bis zum Munde herausgetrieben hatte. Behutsam zog nun der Bader die einzelnen Hälmchen mit ihrer Wurzel aus des Bauers Munde, der über den davon in seinem Unterleibe verursachten Schmerz eben erwachte, als der letzte Halm glücklich heraus war. — Seit jener Zeit befindet sich der Landmann ganz wohl, denn es ist, Gott sei Dank! weiter kein Körnchen Weizen in seinem Leibe zurückgeblieben!

In Prag wurde einmal ein Seelöwe gezeigt. Nicht lange darauf begegnete Frau X. ihrer Gevatterin. „Wissen Sie denn, was geschehen ist?" — sagte sie — „der Seelöwe ist gestorben." — „Ach der Arme" — sagte die Andere — „so gehen wir denn Einer nach dem Andern!" —

Zwei Freunde gingen an der Prager Sternwarte vorüber. „Was ist das für ein courisor Thurm?" fragte der Eine. — „Das ist die Prager Kalender-Fabrik" — antwortete der Andere.

Bei einer Prüfung diktirte ein Lehrer seinem Schüler folgenden Vers:

„Weder Mühe noch Beschwerden
„Scheue, um geschickt zu werden."

Der Knabe schrieb sehr ruhig und gelassen:

„Feder, Mühe und Beschwerden
„Scheue, ungeschickt zu werden.

Weiberlist. Vor einem Polizeigericht in London wurde kürzlich ein possirlicher Proceß verhandelt. Der Schneider Blount verlangte 32 Schillinge für ein Paar hirschlederne Beinkleider, die er einem herrschaftlichen Courier Namens Brown, gefertigt, die dieser aber als zu weit zurückgewiesen hatte. Der Schneider behauptete, beim Anprobiren hätten die Beinkleider vollkommen gepaßt, Brown habe aber die Nähte aufgetrennt Da ließ sich im Hintergrunde eine dicke Frau kichernd vernehmen: sie sei Browns Gattin, ihr Mann habe sich in den Mäßigkeitsverein aufnehmen lassen, und ihr ebenfalls das Bier abgewöhnen wollen; um ihn davon abzubringen, und ihm einzureden, daß er sichtlich magerer werde, habe sie alle seine Kleider und auch die herrschaftlichen Beinkleider weiter gemacht. Der Auftritt endigte mit einem allgemeinen Gelächter.

Den peinlichsten Müheaufwand bezeugt das Antlitz einer auf dem Balle sitzengebliebenen Dame, wenn sie ein rascher Tänzer frägt, ob sie sich amüsire? und sie ein freundliches „o ja, mein Herr!" herauswürgt.

Feuilleton.

* Ein Bürgerkrieg en Miniature. Unter den Gassenjungen von Montmatre und jenen von Batignolle, ist eine Feindschaft ausgebrochen. Diese Animosität hat bereits mehrere Scharmützel hervorgerufen. In einem vorläufigen Kampfe behielten jene von Montmatre die Oberhand, worauf die Batignoller Gesandte zu ihnen schickten mit einer förmlichen Kriegserklärung, welche angenommen wurde. Zum Schlachtfelde wurde die Ebene von Batignolle erwählt und die Schleuder als Waffe bestimmt, von der allein Gebrauch gemacht werden dürfe. Der vierte war der für den Kampf bestimmte Tag, welcher schon begonnen hatte, als die Gensd'armerie, wie der **Deus ex machina** in der antiken Tragödie erschien. Bei ihrem Anblicke entflohen die Streiter wie ein Schwarm Rebhühner.

* Die Taubenposten scheinen in neuerer Zeit wieder recht mode zu werden. So berichtet man aus Lion, daß am 30. Juli auf der Brücke Morand 90 solcher geflügelter Boten die von Brüssel geschickt worden waren, im Beisein einer ansehnlichen Volksmenge losgelassen wurden, und ihre Richtung nachdem sie eine gewisse Höhe erreicht hatten, unverzüglich nach Norden nahmen. In Marseille hatte man am 29. Juli ebenfalls 30 Tauben fliegen lassen, von denen drei schon den andern Tag in Brüssel, 15 andere dagegen etwas später ankamen. Auch nach Barcelona hatte man vierzig fliegende Merkure geschickt, von denen aber nur vier in den Taubenschlag zurückkehrten. Der Eigenthümer derjenigen, die zuerst zurückkamen, erhielt einen Preis von 1500 Frcs.

* Der großen Oper in Paris fehlt es an einer Tanzvirtuosin; die Tänzerinnen sind vermöge ihrer leichtfüßigen Natur unstet. Die Oper konnte weder die Taglioni noch die Schwestern Elsler behalten, das Glück hat ihr aber dafür Carlotta Grisi bescheert, welche jetzt im Ballet: „Griselle" den Beifall des Publikums erwirbt, und mehr Geld in die Kasse bringt als Webers Freischütz und andere Opern.

* Als Kaiser Rudolph II. am 8. (18.) Mai 1594 seinen feierlichen Einzug zum Reichstag in Regensburg hielt, befand sich dabei auch eine Kutsche mit vier Pferden, darauf Sr. Majestät englischer Kammerhund geführt wurde.

* Saphir sagt von den Eisenbahnen: Alles Romantische des Reisens ist beim Teufel! Das Reisen hat aufgehört, es giebt blos Abfahrende und Ankommende. Wir gehen jetzt blos als lebende Koffer, als Felleisen mit Händen und Füßen, als unsere eigenen Reise-Ranzen. Der Weg ist gar nichts für uns! Was ist ein Berg? Ein Thal? Eine Baumgruppe? Ein Waldschlag? Ein Wasserspiegel? Träume! Schäume! Vorüberfliegende Schatten! Zerfließender Dunst! Nichts giebts für uns mehr, keine schöne Gegend, keinen pittoresken Punkt, keine Waldeskühle, keine Höhe, keine Tiefe, nichts als Flachheit, Flachheit, Flachheit. Wenn einmal die Erde ganz wie ein Knäuelfaden in dem großen Strickbeutel der Eisenbahnen liegen wird, dann werden wir aneinander vorüber schwimmen, wie die Stockfische im Meere, nichts wird für uns mehr existiren, als der Punkt, wohin wir wollen! Abenteuer, lustige Zufälle, Begegnungen, Ueberraschungen, angenehme Berührungen in Nachtquartieren, kurz, das ganze Futtermagazin für Novellisten und Lustspieldichter, alle die Begegnungen in Posthäusern und auf Landstraßen, alle Entführungen und Einholungen zur Post, für welche Lafontaine, Clauren, Spindler einige Millionen ausgegeben haben, Alles das hört auf!

* Paris hat diesen Sommer keinen einzigen großen Lustgarten mehr, und die hunderte von Schenken um Paris, in welchen so viel schlechter Wein getrunken, und die Kneipen, wo Katzen- und Pferdefleisch unter schönen Namen den Kunden aufgetischt wird, sind mit dem Untergange bedroht, wenn einmal die Festungsarbeiten um Paris vollendet sind, doch können sich dieselben noch beruhigen, indem diese nicht sobald fertig werden, ein Umkreis von fünf deutschen Meilen ist nicht so geschwind ummauert.

* Frost im Juli. In den letzten Tagen des Juli war die Luft in der Nordsee so kalt, daß auf Schiffen, welche in Coppenhagen angekommen sind, eine Nacht das Wasser auf dem Vedecke gefror.

* Abd-el-Kader ist sehr mäßig und zeichnet sich durch große Einfachheit in seiner Kleidung aus. Im Uebrigen sind seine Kleidungsstücke ausgezeichnet rein gehalten und ihre Einfachheit steht im auffallenden Contraste zu den mit Gold und Silber besetzten Kleidern seiner Minister und der Häuptlinge seiner Umgebung. Die Zuneigung Abd-el-Kaders theilen drei Individuen unter sich: seine etwa 65 Jahr alte Mutter, seine Frau, die Tochter eines frühern Kaufmanns in Mascara, Sidi-Kratir, und seine Tochter. Die Frau Abd-el-Kaders ist ungefähr 28 Jahr alt von sehr weißem Teint und sehr hübsch. Ihre Kleidung ist sehr bescheiden, selten trägt sie Sammt und Seide und zieht Baumwollenstoffe und Leinwand vor, dem Wunsche ihres Gatten gemäß.

* Man hat kürzlich gesagt: Thalberg spielt wie ein Gott, Lißzt wie ein Satan.

* Die Schneider verrathen Talent zur Kunst, die Schuster zur Gelehrsamkeit.

Gedruckt bei C. F. A. Günther, grüne Baumbrücke Nr. 2.